

SYSTEMRELEVANT

Transkript: Folge 236

Was hat Corona mit der Gesellschaft gemacht?

Fünf Jahre nach Beginn der Corona-Pandemie diskutieren Bettina Kohlrausch und Karin Schulze Buschoff basierend auf dem von ihnen herausgegebenen neuen Buch: „Was von Corona übrig bleibt: Erwerbsarbeit, Sozialstruktur, gesellschaftliche Folgen“.

Marco Herack:

Heute ist Dienstag, der 25. März 2025. Willkommen zur 236. Ausgabe von Systemrelevant. Mein Name ist Marco Herack und Corona hat sich gerade zum fünften Mal geöhrt. Zeit zum Feiern, Bettina?

Bettina Kohlrausch:

Naja, also der Jahresbeginn ist ja der Beginn der Pandemie, oder was wir feiern. Was sich geöhrt hat, ist der Beginn der Pandemie und da ist es ja kein Grund zu feiern, so rum wollte ich es sagen, sondern schon mit extremen Belastungen einher gegangen. Nicht zuletzt auch eben vielen Menschen, die tatsächlich auch gestorben sind. Also insofern: Schön, dass es vorbei ist, aber was sich jöhrt, ist ja nun der Anfang der Pandemie und das ist sicherlich kein Grund zum Feiern.

Marco Herack:

Das war Bettina Kohlrausch, Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung und heute ebenfalls mit dabei Karin Schulze Buschoff. Grüß Gott!

Karin Schulze Buschoff:

Ja, Grüß Gott.

Marco Herack:

Du bist Leiterin des Referats Arbeitsmarktpolitik im WSI, also ebenfalls dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Und an unsere Hörerinnen und Hörer vorweg wie immer der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, könnt ihr uns per E-Mail antickern systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen, Unmut und Anregungen bitte einsenden. In den Shownotes findet ihr die Liste der sozialen Netzwerke sowie unsere weiteren Podcasts. Derer haben wir zwei und wir freuen uns natürlich, wenn ihr uns in eurem Podcatcher eurer Wahl abonniert und dadurch auch nichts verpasst. So, und bevor wir anfangen, möchte ich darauf hinweisen, dass wir ja heute über ein Buch sprechen, das von drei Herausgeberinnen herausgegeben wird. Zwei davon haben wir heute da und leider war es terminlich nicht möglich, die Dritte im Bunde mit dabei zu haben. Eileen Peters, wir werden zu den Erkenntnissen aus dem Buch aber noch mehrere Folgen machen. Und dann freue ich mich sehr, wenn Eileen dann auch hier ist und wir sie begrüßen können.

Ja, und wenn wir über Corona reden, dann sprechen wir ja meistens mit Virologen, Bettina, oder auch Virologinnen. Und einer von denen sitzt sogar im Bundestag. Aber im Grunde ist es ja kein Zustand, dass man das nur von der medizinischen Seite betrachtet. War das eine Motivation für euch, diese Zeit noch mal aus soziologischer Sicht aufzuarbeiten, Revue passieren zu lassen, reinzugucken, was ist denn da eigentlich mit der Gesellschaft passiert und wie hat das gewirkt?

Bettina Kohlrausch:

Genau das. Also es gab vielleicht zwei Motivationen oder eine war ganz pragmatisch. Wir haben ja mit der Pandemie begonnen, unsere Erwerbstätigenbefragung aufzusetzen und dadurch die Pandemie eben sehr eng gemonitort, kann man vielleicht sagen, und haben aber natürlich die Erwerbstätigen auch dann weiter befragt. Das heißt, wir haben einfach einen Datenschatz, der sich sehr gut eignet für die Bilanzierung. Wir haben während der Pandemie ganz viel Policy Briefings und eher schnelle Auswertung dieser Daten vorgenommen, weil die Zeit eben auch sehr schnelllebig war und sehr viel passiert ist. Und gleichzeitig hatten wir aber uns bis dahin nicht die Zeit genommen, noch mal die Befunde vielleicht in der Gesamtschau zu betrachten und vielleicht auch noch mal mit einem stärkeren zeitlichen Ablauf zu betrachten. Und genau das haben wir eben gemacht. Und genau diese Möglichkeiten haben wir versucht, oder genau das haben wir versucht mit dem Buch zu gewährleisten. Dass man ein bisschen grundsätzlicher auch einfach mal diese Daten, die wir haben, auswertet, in der Zusammenschau betrachtet und damit vielleicht auch Erkenntnisse darüber gewinnt, was gut gelaufen ist, was schlecht gelaufen ist und was wir vielleicht auch über die Gesellschaft, über diese medizinischen Dimensionen hinaus lernen können für zukünftige Krisen oder Pandemien oder generell über unsere Sicherungssysteme.

Karin Schulze Buschhoff:

Wir haben das Buch auch sehr bewusst genannt oder betitelt, was von Corona übrig bleibt: Erwerbsarbeit, Sozialstruktur, gesellschaftliche Folgen. Es soll tatsächlich auch ganz deutlich im Vordergrund die Bilanzierung stehen. Also was lernen wir? Das Resümee nach fünf Jahren Ausbruch der Pandemie für die einzelnen Felder, also Erwerbsarbeit, Sozialstruktur, gesellschaftliche Folgen. Und es war uns sehr wichtig, dass die einzelnen Beiträge, die einzelnen Kapitel auch tatsächlich diese Bilanzierung in den Vordergrund stellen. Was folgt daraus auch für zukünftiges Handeln? Politisches Handeln.

Das ist aber auch ein sehr unterbelichtetes Feld, habe ich so den Eindruck. Also oftmals wurde einfach so gesagt: So, jetzt ist Corona vorbei, jetzt wollen wir unsere Ruhe haben von dem ganzen Kram. Also so viel Aufarbeitung habe ich da jetzt nicht gesehen. Ich meine, rechtlicher Natur erfolgt sie halt zwangsweise, weil Leute klagen, aber so für andere gesellschaftliche Bereiche ist das jetzt irgendwie nicht zu sehen.

Bettina Kohlrausch:

Nee und damit finde ich, macht man eben auch den Fehler. Also des einerseits sich um einen gesellschaftlichen Lernprozess zu bringen. Es geht ja gar nicht darum, jetzt Schuldfragen zu klären, sondern es geht darum, einfach zu gucken, was hat funktioniert, was hat nicht funktioniert. Das ist das eine. Man könnte viel über die Funktionsweisen des Sozialstaates lernen. Das andere ist aber natürlich auch, dass diese Pandemie für viele Menschen mit Verlusterfahrungen verbunden war. Also das Schlimmste ist natürlich der Verlust von geliebten Menschen, wenn sie tatsächlich gestorben sind. Viele Menschen haben Gesundheit verloren, wenn sie an Long-covid leiden. Aber es gibt eben darüber hinaus auch Verlusterfahrungen. Armut und Ungleichheit hat zugenommen. Wir haben gesehen, dass gerade Eltern, vor allen Dingen Mütter, extrem belastet waren während der Pandemie. Wir haben Kindern und Jugendlichen Bildungs- und Ausbildungszeit genommen, was langfristig sich einschreibt in deren Bildungsbiografien. Und ich finde, wenn wir als Gesellschaft diese Verlusterfahrungen nicht sehen und nicht anerkennen, dann können eben Wunden auch nicht geschlossen werden. Und ich glaube, dass das einfach nicht funktioniert für eine Gesellschaft und dass diese Erfahrung dann eben auch abrufbar sind, vielleicht auch von antidemokratischen Kräften, wenn sie eben nicht von der Gesellschaft oder in der Gesellschaft bearbeitet werden und überhaupt mal anerkannt werden. Und insofern finde ich das wirklich bedauerlich und bedenklich, dass diese gesellschaftliche Dimension in der Aufarbeitung oder in der Betrachtung, in der Rückschau momentan eigentlich gar keine Rolle spielt.

Marco Herack:

Deswegen ist es ja schön, dass wir jetzt mit dem Buch ein Anfang haben. Oder kann man sagen, wir haben da schon ein sehr klares Ergebnis auch.

Bettina Kohlrausch:

Also ich weiß nicht, Karin, wie du siehst, aber ich würde dann doch nicht den Anspruch haben, dass mit dem Buch final alle Fragen geklärt sind. Wir haben schon natürlich, da wir den zeitlichen Abstand haben, auch schon sagen können, wir haben erste Befunde. Also wir haben zum Beispiel den Befund, dass sich Homeoffice nachhaltig etabliert hat, nicht so umfangreich wie in der Pandemie. Das wollen die Leute aber auch nicht. Aber Homeoffice ist zu einem selbstverständlichen Teil von Arbeitsorganisation geworden. Wir haben gesehen, dass durch die Pandemie Armut und Ungleichheit sich verschärft haben. Wir haben gesehen, dass sich die Organisation von Arbeit auch verändert hat. Da kann Karin aber viel mehr zu sagen, weil es ihr Schwerpunkt ist, weil Selbstständigkeit rückgängig war. Das heißt also, wir können schon auch, glaube ich, ein paar grundlegende Bilanzen ziehen.

Karin Schulze Buschoff:

Ja, ich denke, wir können sicher grundlegende Bilanzen ziehen, die aus meiner Sicht sehr häufig so aussehen, dass die Problemlagen häufig nicht erst mit Corona entstanden sind, sondern vorher schon da waren. Das sehen wir vor allen Dingen

auch daran, dass Gruppen, die vorher schon eher marginalisiert waren, in vielerlei Hinsicht zum Beispiel von Armut betroffen sind Alleinerziehende, Minijobber, Selbstständige. Dass die weiter in Problemlagen gerutscht sind, dass es gerade die getroffen hat, die eh schon schlecht dran waren und was wir machen, ist ja, wie ich vorhin schon gesagt habe, tatsächlich eine Bilanzierung in der Form, dass wir auch versucht haben, konkrete Handlungsempfehlungen für die einzelnen Bereiche zu geben. Das heißt konkret aufzuzeigen, wie könnte man vorbeugen, dass diese Gruppen bei der nächsten Krise einfach besser dastehen, dass man besser vorbereitet ist?

Bettina Kohlrausch:

Und ich glaube, wenn man das mal konkret und ein bisschen systematischer macht, dann haben wir drei Punkte genannt. Das erste ist, wie gesagt, dass sich die Struktur und Form von Erwerbsarbeit geändert haben. Also der eine Punkt ist eben Homeoffice und mobile Arbeit, die aber nach wie vor, wenn man dann auch über Handlungsempfehlungen redet, noch nicht so richtig strukturiert und reguliert ist. Und das wäre was, wo man sagen kann, das ist sozusagen noch was, was zu erledigen ist oder eine Herausforderung für die Politik, weil natürlich Homeoffice ein Privileg ist, auch nur von bestimmten Beschäftigtengruppen und eben erlaubt ja Ort und Zeit flexibel zu arbeiten. Und damit verbindet sich auch eine gewisse Zeitsouveränität in Bezug auf die Arbeit. Und das scheint etwas zu sein, was sich viele Menschen Wünschen. Und da stellt sich natürlich die Frage Wie kann man das Homeoffice gut regeln? Wie kann man dafür Regeln finden, dass es nicht zu Entgrenzung führt usw. Aber natürlich auch wie kann man vielleicht auch für Beschäftigtengruppen, die jetzt nicht die Möglichkeit haben, im Office zu arbeiten, noch mal diesen Aspekt der Zeitsouveränität mehr stärken?

Marco Herack:

Wobei es natürlich auch Jobs gibt, die man schlichtweg gar nicht ins Homeoffice verlegen kann. Das ist dann immer so die physikalische Hürde.

Bettina Kohlrausch:

Genau, genau. Aber gleichzeitig kann man auch da natürlich überlegen. Das Beispiel ist immer: Man kann sich die Patienten nicht mit nach Hause holen zum Pflegen. Aber vielleicht gibt es bei der Entwicklung von Schichtplänen usw. auch eine Möglichkeit irgendwie mehr, mehr Zeitsouveränität für die Beschäftigten zu schaffen. Weil ansonsten ist hier natürlich im Homeoffice schon auch das Potenzial zu einer neuen Ungleichheit. Weil das haben wir schon gesehen, dass die Jobs, die im Homeoffice arbeiten können und auch die Menschen, die dann im Homeoffice gearbeitet haben, dass sind tendenziell natürlich höher qualifizierte und besser bezahlte Personen oder Jobs. Und da muss man natürlich auch aufpassen. Also in der Pandemie war das, was ich so mitbekommen habe, in der Debatte schon auch ein Thema, dass es ein Privileg war, weil man natürlich auch einfach dadurch das eigene gesundheitliche Risiko extrem minimieren konnte, ohne Arbeitszeit reduzieren

zu müssen und damit entsprechende Einkommensverluste hinnehmen zu müssen. Und dieses Privileg hatten eben nur ganz bestimmte Gruppen. Aber was glaube ich auch das war, was positiv bewertet worden ist. Von den Menschen, die es gemacht haben, war eben genau dieser Punkt Zeitsouveränität. Und das könnte ja was sein, wo man schon auch überlegen kann bei der Entwicklung von Schichtplänen oder in der Debatte über die Arbeitszeit. Wie kann man diesen positiven Aspekt eigentlich vielleicht auch auf andere Bereiche übertragen?

Das Interessanteste war ja beim Homeoffice hätte man drei Monate vorher gesagt, alle müssen jetzt von zu Hause arbeiten, hätten, wären glaube ich, sich alle einig gewesen, dass das nicht geht. Und man kann ja erst mal das auch als produktive und positive Erfahrung werten, dass das ging und zwar relativ schnell und vergleichsweise gut, von dem ganz viele Leute gedacht haben. Eigentlich ist es nicht möglich. Also möglicherweise kann man die Organisation von Arbeit doch grundlegender ändern und neu organisieren, als man das, wenn man so in dem täglichen Trott drin ist, glauben mag. Das ist zumindest, was man vielleicht auch als positives Learning aus der Pandemie mitnehmen kann.

Marco Herack:

So langsam kriege ich eine Idee davon, warum keiner so richtig die Zeit aufarbeiten will. Wenn das schon so die Fazite sind, die du ja auch machst.

Bettina Kohlrausch:

Nein, nein, es gibt noch. Also es wäre jetzt auch gar nicht so mein Hauptpunkt, aber man soll ja auch immer mit dem Guten anfangen.

Marco Herack:

Kommen wir mal zum Schlechten. Bettina.

Bettina Kohlrausch:

Ich weiß nicht, ob du das auch so siehst, aber ich würde schon sagen, die Verschärfung von sozialer Ungleichheit und von Geschlechterungleichheit ist einer der ganz zentralen Befunde dieses Buches. Und auch was, was die Gesellschaft nach wie vor prägt, weil Gruppen eben sehr, sehr unterschiedlich belastet waren durch die Kurzarbeit durch systemrelevante Tätigkeiten und natürlich vor allen Dingen auch durch die Schulschließungen und die Schließung der Kitas.

Karin Schulze Buschhoff:

Ja, dabei ist Kurzarbeit natürlich ein gutes Stichwort dafür, dass es Krisenstrategien gibt, die sich schon vorher eingesetzt wurden bei vorherigen Krisen und es sich auch diesmal gut bewährt haben. Also das Kurzarbeitergeld hat gut funktioniert, hat Leute vor Jobverlust und Einkommensverlusten geschützt. Allerdings nur eine bestimmte Gruppe von Leuten. Also, die in gut bezahlten Jobs sind, wo möglicherweise der Arbeitgeber noch was dazu schießt. Aber es gibt natürlich auch eine ganze Reihe von Arbeitsverhältnissen, auf die das nicht so zutrifft. Und dazu

gehören natürlich in erster Linie auch die Selbstständigen, die so was nicht haben. Die Selbstständigen sind nun eine Gruppe, die besonders oder so hart wie kaum eine andere Gruppe von den Folgen der Pandemie betroffen waren. Und das betrifft nicht nur den Fortbestand der Selbstständigkeit, sondern auch Einkommenseinbußen, Umsatzrückgänge. Und es gab ja für die Selbstständigen tatsächlich auch staatliche Unterstützungsleistungen. Aber das waren so Soforthilfe-Programme, so eher aus dem Stegreif. Das war zur Deckung der fixen Betriebskosten vor allen Dingen gedacht und nicht zum Lebensunterhalt. Das passte nicht für alle Selbstständigen und es war ein bisschen unsicher, die ganzen Konditionen. Wir haben bei unseren Befragungen tatsächlich noch erlebt, dass ein Großteil gar nicht weiß, ob sie sie zurückzahlen müssen. Und große Unsicherheit, jedenfalls etwas Verunsicherung auf dem Gebiet, auch wenn da Hilfen geleistet worden sind. Aber die Lehre, die man daraus ziehen kann, ist, dass diese eilig geschnürten Notpakete nicht so richtig gegriffen haben, dass es viel besser wäre.. Und das wird ja schon lange, lange gefordert, dass die Selbstständigen die Sozialversicherungssysteme mit einbezogen werden. Einfach Versicherungsleistungen zahlen, so wie die Kurzarbeiterregelung ja auch eine Versicherungsleistung ist und man sich dann drauf verlassen kann. Im Krisenfall steht mir das zu, weil das ist meine Versicherungsleistung und das gibt dann auch viel mehr Sicherheit im Krisenfall.

Bettina Kohlrausch:

Das finde ich auch wirklich ein ganz zentrales Learning, weil natürlich hat das Kurzarbeitergeld super gut funktioniert und auch viele Leute aufgefangen. Aber wenn man sich überlegt, was hat funktioniert, was hat nicht funktioniert, dann kann man wirklich sagen, die Art von Arbeit, die Menschen im Blick hatten, als der Sozialstaat sozusagen erfunden wurde oder als die Instrumente, die diesen Sozialstaat die ja Sozialversicherungselemente sind, eingesetzt worden und entwickelt worden sind. Die war immer noch gut geschützt, das heißt abhängige Vollzeitberufstätigkeit, die relativ gut bezahlt ist, aber Minijobs, selbstständige Arbeit und vor allen Dingen natürlich auch unbezahlte Sorgearbeit. Das waren alles Bereiche, in denen es der Schutz und die Unterstützung viel, viel prekärer löchriger bis kaum vorhanden war. Also MinijobberInnen sind ja einfach dann sofort in die Grundsicherung gefallen. Die hatten ja kein Anrecht auf Kurzarbeit und waren überhaupt nicht geschützt. Und das sind ja diese ganzen Personen oder ganz viel haushaltsnahe oder personenbezogene Dienstleistungen. Also klassisch so eine Putztätigkeit. Und das wurde ja alles sofort dichtgemacht, weil es eben zu gefährlich gewesen wäre, da in die Haushalte zu gehen, vor allem mehrere über den Tag. Und das, finde ich, zeigt uns wirklich die Schwächen des Sozialstaats. Nämlich einerseits, dass Sorgearbeit keinerlei Anerkennung und Schutz erfährt und dass andere Arbeitsformen, die ja gar nicht nur selbstständig sein müssen, sondern auch einfach Teilzeit sein können. Wenn man in der Teilzeit gearbeitet hat und dann nicht besonders gut verdient, dann war man mit dem Kurzarbeitergeld wirklich fix unter der Armutsgrenze. Also dann war der Schutz eigentlich nicht mehr da. Diese Logik von sozialer Absicherung passt eigentlich nicht mehr in unsere Zeit und muss irgendwie weiterentwickelt und ausgeweitet

werden. Das haben wir eigentlich vorher schon immer gesagt. Das wurde jetzt aber einfach noch mal sehr, sehr deutlich und das können wir sehr gut an diesen Ungleichheitsmustern sehen. Also wer besonders belastet war, wer nicht gut geschützt war, also die unteren Einkommensgruppen waren einfach stärker belastet und weniger gut geschützt, weil die eben klassischerweise dann auch nicht tarifgebunden beschäftigt waren, dann war das Kurzarbeitergeld auch seltener aufgestockt usw. usw.

Marco Herack:

Ein Thema, was ja da drin steckt. Du hast auch ganz am Anfang gesagt, dass im Grunde die systemrelevanten Berufe oder das, was man in der Pandemie als systemrelevant angesehen hat, ja im Grunde oftmals Berufe sind, die nicht sehr gut bezahlt werden und dann aber auch nicht in dem Moment, wo sie dann wirklich tragend für die Gesellschaft waren, auch nicht unbedingt besser bezahlt worden sind. Also wo man einfach sagen kann, da wurde dann das erhöhte Risiko und die erhöhte Belastung usw. auch finanziell gar nicht abgedeckt, was ja auch zu mehr Ungleichheit im Einkommen und in der Folge dann auch beim Vermögen führt.

Bettina Kohlrausch:

Ja klar, dass natürlich auch Menschen unterschiedlichen gesundheitlichen Risiken durch ihre Arbeit ausgesetzt waren. Also wenn man zum Beispiel im Einzelhandel gearbeitet hat oder so. Klar, irgendwann haben die den auch dicht gemacht, aber da war man natürlich viel, viel exponierter. Menschen, die in kleinen Wohnungen gelebt haben, waren auch höheren Risiken ausgesetzt. Das heißt, Ungleichheiten, die es vorher schon gab, wurden durch die Pandemie auf vielen Ebenen verschärft.

Marco Herack:

Wichtiges Thema und das haben wir ja hier im Podcast auch wirklich sehr viel behandelt. Ist ja im Grunde auch die Entfremdung mancher, ich will jetzt nicht sagen aller Menschen, aber einiger Menschen von den demokratischen Parteien im Zuge der Pandemie. Das habt ihr ja jetzt auch wieder im Buch mit drin und verarbeitet.

Karin Schulze Buschoff:

Das haben wir verarbeitet. Wir haben gesehen, dass das Vertrauen schwindet in die Bundesregierung, und zwar mit Einsetzen der Pandemie. Und eben mit Beginn unserer Erwerbspersonenbefragung war zu sehen, dass man deutlich sieht, dass Sorgen und Belastungen zunehmen. Also Sorgen um die wirtschaftliche Situation, Belastung: Wie belastet fühlt man sich durch die Situation, die mit der Pandemie einherging? Und dass die zunehmenden Sorgen und Belastung auch mit einer generellen Unzufriedenheit mit der Politik einhergingen? Also der Anteil derer, die großes Vertrauen in die Bundesregierung haben, ist seit Anfang der Pandemie sehr deutlich zurückgegangen. Und am Ende unserer Befragungsreihe, im November 2023 waren es sogar 60 %, die gesagt haben: Wir haben nur noch geringes Vertrauen in die Bundesregierung. Also man kann tatsächlich von einer Verunsicherung in der

Bevölkerung sprechen und von politischen Entfremdungsprozessen in der Folge der Pandemie.

Bettina Kohlrausch:

Man konnte ja auch sehen, dass bestimmte Gruppen, die zum Beispiel besonders stark belastet waren, sich besonders entfremdet gefühlt haben. Da ist es natürlich in der Tat so, dass gar nicht mehr so klar ist, über welche Krise reden wir eigentlich gerade? Also ich glaube schon, dass die Pandemie das total befeuert hat. Aber auch bei den finanziellen Sorgen und Belastungen ist es natürlich so, dass direkt danach und ich glaube, das ist auch das, was die Gesellschaft so erschüttert, kam ja die nächste Krise mit der Inflation, der Energiekrise und dem Ukrainekrieg. Dann wurde das sozusagen noch mal verstärkt. Das heißt, ich weiß gar nicht, wer diesen Begriff benutzt hat, aber jemand hat mal von sich auftürmenden Krisen gesprochen. Und das ist natürlich einerseits die große Stärke unserer Daten, dass wir das einfach im Längsschnitt sehen können. Aber es ist manchmal in unserer Forschung auch gar nicht so einfach zu sagen Das ist jetzt von Corona und nicht vom Ukrainekrieg. Aber ich würde schon sagen, also genau wie Karin, dass es natürlich, also die enormen Belastungen auch der Pandemie zu einer Entfremdung geführt haben. Wir haben das ja vor allen Dingen auch für die Mütter gesehen, die ja einfach in der Pandemie sehr stark belastet waren.

Marco Herack:

Es gibt ja da dieses schöne Trendwort Resilienz, das dann ab einem gewissen Punkt natürlich dazu führt. Also die erste Krise, da bin ich dann vielleicht noch stabil, bei der zweiten dann vielleicht nicht mehr, aber spätestens bei der dritten habe ich dann irgendwo dann doch auch mal die Nase voll, wie man so schön sagt. Also da kann ich mir schon vorstellen, dass das eine dann auch immer in das andere greift. Und wenn man dann halt immer das Gefühl hat, Politik tut zwar etwas, aber ich falle immer hinten runter. Ich glaube, da ist sehr großes Frustrationspotenzial drin.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Das glaube ich auch.

Marco Herack:

Mit euren Daten könnte man da jetzt vielleicht nicht den Finger drauf legen, aber die Tendenz durchaus bestätigt sehen. Wäre dann so das Fazit?

Karin Schulze Buschoff:

Ja, das stimmt. Und Bettina hat vollkommen recht. Das ist natürlich nicht nur die Krise, sondern die Polykrisen. Eine Krise, die sich an die nächste anreihet und auch der Ausbruch des Ukrainekrieges. Verteuerung, Inflation, Energiepreisbremse. Was da alles zu Verunsicherung geführt hat. Es ist ja schon eine ganze Reihe an Krisenerfahrungen, die da zusammenkommen. Wir haben zwar den großen Vorteil, dass wir eine schöne Datenreihe haben, also tatsächlich sehr häufig befragt haben

in diesem Zeitraum von 2020 bis 2023. Wir haben auch gesehen, dass die Belastungen und Sorgen sehr unterschiedlich waren, dass es auch einzelne Bereiche betrifft, dass am Anfang das Vertrauen in die Bundesregierung auch noch sehr hoch war, aber mit zunehmender Belastung und Lockdowns und auch zum Beispiel der Diskussion um die Impfpflicht dann doch ein zunehmender Vertrauensverlust zu verzeichnen war. Also deshalb noch mal unser Datensatz. Der hat tatsächlich auch den Vorteil, dass wir sehr engmaschig vergleichen können. Was war denn eigentlich? Also Corona-Pandemie ist ja nicht gleich Corona-Pandemie, sondern zu verschiedenen Zeiten sind ja ganz verschiedene Dinge auch passiert und da können wir sehr gut nachzeichnen, wie sich in diesem Zeitraum dann jeweils Belastungen und Sorgen auch verändert haben. Und die waren sehr dynamisch in der Veränderung, auch bei bestimmten Gruppen, aber auch da wieder die Gruppen, die vorher schon belastet waren, sind dadurch noch stärker belastet worden.

Marco Herack:

Die Familien zum Beispiel, die quasi eh schon unter einer schwierigen Situation oftmals litten und dann quasi daheim, also wenn sie denn Homeoffice machen konnten, daheim Kinder erziehen und arbeiten sollten, gleichzeitig das gegebenenfalls noch auf engerem Raum. Also eine schöne Situation war das ja auch nicht. Und dann, wenn ich mich recht erinnere, hatten wir es ja auch in den Daten drin. Das es ja auch so eine Retraditionalisierung gab, also dass dann Frauen doch wieder mehr daheim geblieben sind, um sich um die Familie zu kümmern oder um die Kinder in dem Fall während Männer dann wieder mehr arbeiteten. Also da hat man ja auch Entwicklungen gesehen, die man überwunden glaubte oder hoffte.

Bettina Kohlrausch:

Also zumindest war die Hauptlast der Sorgearbeit immer bei den Frauen. Ein Punkt, also eine Gruppe finde ich, über die man so wenig redet. Da bin ich froh, dass wir es drin haben. Das habe ich auch am Anfang vergessen zu sagen. Also es ist überwiegend die Erwerbspersonenbefragung, aber es ist auch unsere Betriebsrätebefragung. Und das ist natürlich auch eine gute Datenquelle, die eben auch befragt worden sind zu den Auswirkungen der Pandemie auf ihre Arbeit oder auf die Betriebe. Und es gab ja den Versuch, durch, ich nenne es jetzt Ausbildungsboni, ich glaube, es hieß irgendwie anders, aber in Betrieben auf jeden Fall Anreize zu schaffen, dass Betriebe ausbilden, was so begrenzt geklappt hat. Und auch dazu ist ein Beitrag in unserem Buch. Denn infolge der Pandemie sind.. Also ich will jetzt keinen kausalen Zusammenhang unterstellen, das glaube ich auch nicht nachgewiesen, Ich finde ihn aber sehr plausibel. Aber auf jeden Fall ist jetzt die Zahl der Menschen ohne berufsqualifizierenden Abschluss ist viel, viel größer als vor der Pandemie. Und ich glaube, es gibt eben eine Gruppe, nämlich der Jugendlichen, die eh schon tendenziell gefährdet sind beim Übergang in eine berufliche Ausbildung. Die hat halt null Unterstützung bekommen. Und das haben die Autoren dieses Beitrags, Magdalena Polloczek und Wolfram Brehmer, auch kritisiert, dass sie gesagt haben, es war nur eine Konzentration letztlich auf das Ausbildungsangebot, aber null eine

Konzentration auf nötige Unterstützung für die Jugendlichen, die in dieser sehr vulnerablen Übergangssituation einfach alleingelassen worden sind, durchs Netz gefallen sind. Und wenn man sich die Zahlen jetzt auf der Aggregatebene anguckt, offensichtlich in großen Teilen immer noch nicht ihren Weg in den Ausbildungsmarkt gefunden haben. Das finde ich vor dem Hintergrund des oft beklagten Fachkräftemangels aber auch einfach so im Sinne gesellschaftlicher Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen, die in der Gesellschaft aufwachsen, wirklich hochproblematisch. Also ich finde, Kinder und Jugendliche haben wirklich enorm gelitten unter der Pandemie und darüber wurde wenig geredet, geschweige denn, dass darüber nachgedacht wurde. Was kann man denen denn jetzt anbieten, dass man diese Narben, die die Pandemie in deren Biografien hinterlassen hat, auch wieder heilen kann?

Karin Schulze Buschoff:

Das stimmt. Ich denke auch, die Aufmerksamkeit war eher bei den Schulen und Schulschließungen, aber weniger bei den Ausbildungsverhältnissen, also bei den fehlenden Ausbildungsplätzen und den Jugendlichen, die sich schwer tun mit der Ausbildung und die möglicherweise ohne Ausbildung dastehen und auch keine Unterstützung haben. Das ist ein guter Punkt. Noch mal finde ich.

Marco Herack:

Bevor wir jetzt hier die Sendung schließen, haben wir noch eine ganz wichtige Information für euch. Denn das Buch, ist Open Access. Man kann das natürlich kaufen, aber Bettina, man muss es nicht kaufen.

Bettina Kohlrausch:

Man muss es nicht kaufen. Es ist nämlich komplett im Open Access verfügbar, kann sich also einfach heruntergeladen werden. Es ist erschienen bei Campus. Wenn man: „Was von Cola übrig blieb“ und „Campus“ googelt, kommt man auf den Link. Aber ich würde sagen, Marco, wir packen es auch in die Shownotes.

Marco Herack:

Ich habe den Link in den Shownotes.

Bettina Kohlrausch:

Ja, super.

Marco Herack:

Also das ist tatsächlich sehr einfach. Man muss dann nur draufklicken und lädt es runter. Ich habe es für euch probiert. So, und damit wären wir jetzt am Ende der Folge. Vielen Dank an Bettina Kohlrausch und Karin Schulze Buschhoff. Danke euch beiden.

Bettina Kohlrausch:

Danke.

Karin Schulze Buschoff:

Danke.

Marco Herack:

Und wenn ihr dazu noch ein paar Gedanken habt, nach Lesen des Buches vielleicht, dann sendet sie uns an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen, Unmut und Anregungen bitte einsenden. Die Shownotes findet ihr die Liste der sozialen Netzwerke sowie unsere weiteren Podcasts. Derer haben wir zwei und wir freuen uns natürlich, wenn ihr uns in eurem Podcatcher eurer Wahl abonniert und dadurch auch keine Folge verpasst. Vielen Dank fürs Zuhören, Euch eine schöne Zeit und bis nächste Woche. Tschüss.